

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 8

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Roth, Daniel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SEITE DER HERAUSGEBER



DER Krieg ist etwas Schreckliches. Jeden, der das Herz auf dem rechten Fleck und ein klein wenig Phantasie hat, bewegen die Bilder, die wir täglich aus Vietnam in Illustrierten, in Zeitungen, auf dem Fernsehschirm oder in Wochenschauen sehen. Es ist begreiflich, daß dieses Geschehen, gegenüber dem wir Schweizer alle machtlos sind, und die Angst, daß es sich weiter ausdehnen könnte, manche so aufwühlen, daß sie irgendetwas dagegen tun möchten. Umso mehr als der Gedanke für viele schwer erträglich ist, wonach ihre Freiheit jetzt wieder davon abhängen soll, daß Unschuldige getötet werden – auch wenn sie diese Vorstellung in der Zeit des Zweiten Weltkrieges angesichts der Nähe der Gefahr einmal akzeptiert hatten.

JENES irgend etwas tun Wollen hat merkwürdige Folgen. Gemeinsam mit Kommunistenfreunden, Gegnern unserer schweizerischen Lebensart und ganzen oder halben Pazifisten unterschreiben Persönlichkeiten, die in keine dieser Kategorien gehören, öffentliche Resolutionen, deren Auswirkungen sie kaum abschätzen können. Das mögen sie mit sich selber ausmachen. Ich vermute, einen Grund habe jener Pfarrer ausgesprochen, von dem ich das Wort hörte, das «Liebe deinen Nächsten» der Bibel fordere von uns jetzt in erster Linie Liebe zu den so schrecklich heimgesuchten Vietnamesen.

DIESES Wort ist sicher gut gemeint. Dennoch halte ich es für einen kategorischen Irrtum. Nicht zufällig heißt es «deinen Nächsten». Der Mensch kann gar nicht jemanden, mit dem er nicht persönlich in engstem Kontakt steht, lieben «wie sich selber». Ja, die meisten von uns sind zu solcher Liebe nur einigermaßen fähig gegenüber ganz wenigen Personen, dem Gatten, den Kindern und vielleicht ein, zwei Freunden. Wie schwierig schon das oft ist, erfahren wir täglich. Es führt – Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel – nur dazu, dieses erste Liebesgebot zu ver-

nachlässigen, wenn wir uns mit den Sorgen für die ganze Welt beladen.

GEWISS, von uns wird auch eine allgemeine liebende Einstellung gegenüber den Mitmenschen verlangt. Ob und wie wir jedoch diese Einstellung betätigen können, hängt davon ab, ob und wie nahe wir die betreffenden Menschen kennen. Die Bilder und Berichte aus Vietnam appellieren – recht verstanden – an unsere Barmherzigkeit. Wir können für eine humanitäre Hilfe, wie sie jetzt eine schweizerische Rotkreuz-Equipe leistet, eintreten. Wir können sogar zu solchen seriösen Hilfswerken ein Scherflein beitragen. Auch echtes Bemühen um besseres Verständnis ist nie sinnlos.

ABER: Vielleicht empfand Albert Schweitzer seine Schwarzen, denen er sich in Lambarene widmete, als seine Nächsten. Sicher wäre zu wünschen, daß sich viele bereitfänden, auch in Vietnam an ähnlichen Aufgaben mitzuwirken. Aber die meisten von uns haben ihre Nächsten und damit ihre Aufgabe an dem Platz, wo sie bereits stehen. Diesen Nächsten genügend Liebe zuteil werden zu lassen und diese Aufgabe gut zu erfüllen, ist weniger spektakulär, oft sogar weniger gefährlich und beschwerlich, aber sicher nicht minder nötig und sinnvoll. Und es ist niemandem – auch den Vietnamesen nicht – gedient, wenn wir uns dieses unseres Lebens nicht freuen. Uns freuen am Frühling und an seinen Wundern, und daß bei uns Friede ist.

Daniel Roth